

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Band:** 20 (1934)  
**Heft:** 21

**Artikel:** Anna Perenna  
**Autor:** Herzog, F.A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-540629>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.10.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

---

# Mittelschule

---

## Anna Perenna

Ein altes Thema! Könnte der klassische Unterricht nicht mehr biblisch-orientalische Kenntnisse mit-vermitteln? Ich weiss, es gibt Schülergruppen, die jeglichem Inhalte interesselos gegenüberstehen, vielleicht ganze Schulen, die weltanschaulich infolge der Mischung fast nicht wirken, sondern nur handwerksmässig den geforderten Stoff einbeigen können. Aber es gibt auch Schüler, die nach Ueberwindung der ersten sprachlichen Schwierigkeiten, also in Latein von der 4. und in Griechisch von der 5. Klasse an, auf Inhalt ausgehen, sich für kulturelle Dinge, für Zusammenhänge und Gestaltungen erwärmen. Allerdings bietet gerade der überlieferungsgemässe Lesestoff meist wenig solche Zusammenhänge, ja es hat Lehrer gegeben, die solchen absichtlich aus dem Wege gingen. Das ist bedauerlich. Die Methodik lehrt ja überdies, dass ein Stoff erst durch seinen Zusammenhang mit anderem wertvoll und interessant gemacht und am Ende der Behandlung möglichst schriftlich (als Aufsatz) „verwendet“ werden müsse. Weil dies fast nie geschieht, bleibt wohl trotz achtjährigen Uebersetzens so recht wenig vom Inhalt der Klassiker haften. Könnte der Klassenlehrer den Aufsatzstoff nicht aus der Klassikerlektüre nehmen statt aus dem deutschen Lesebuch, wofern nur vorher die nötigen Zusammenhänge mit der deutschen Kultur hergestellt wurden. Und durch das Christentum gehört auch die Bibel zum deutschen Kulturbestande. Wie meine ich das alles? Nehmen wir z. B. ein Stück aus Ovids Festkalender:

Mitte März schallt froh  
Anna Perennas Fest  
nah am Tibergestad.  
Siehe, da naht das Volk;  
lagernd auf grünendem Gras  
zecht es, sich tummelnd, umher,  
Pärchen an Pärchen gereiht.  
Dieser verweilet im Frei'n,  
jener erbaut sich ein Zelt,  
Laubige Hütten erbau'n  
andre mit Aesten sich auf.  
Wieder ein anderer macht  
starrende Säulen aus Schilf

und entfaltet und legt  
seinen Mantel darauf.  
Sonne glüht allen und Wein.  
Und nach der Becher Zahl,  
die man trinkend geleert,  
wünscht man sich Jahre zu.  
Manchen erblickst du, der sich  
Nestors Jahre kredenzet,  
manche, die sich mit dem Krug  
zur Sibylle gemacht.  
Lieder singen sie auch,  
aus dem Theater erlernt;  
leichte Geberden der Hand  
fügen sich in den Gesang.  
Ländliches Tanzen beginnt  
mit dem blinkenden Krug.  
Schmucker schweben im Tanz  
Mädchen mit fliegendem Haar . . .  
Trunken kehren sie heim,  
staunendem Volk eine Schau.  
Und Glückselige nennt,  
wer sie des Weges trifft.

Wir haben hier sicher eine alte Neujahrfeier, eine Fastnachtfeier im alten Rom. Der Winter ist vorbei, die Städter ziehen hinaus aufs Land, das wieder zu grünen beginnt. In meiner persönlichen Erinnerung war das einst am Josephstag, als er noch Feiertag war. Man lese dazu in Faust „Vor dem Tor“: Vorfrühlingsfeier:

Sieh nur, sieh, wie sich behend die Menge  
durch die Gärten und Felder zerschlägt — — —  
Ich höre schon des Dorfes Getümmel.  
Hier ist des Volkes wahrer Himmel.

Das Hüttenbauen aber eröffnet noch andere Weitsichten: Die einen bauen sich Hütten aus laubigen Aesten. Soll man da nicht die israelitischen Laubhüttenfeiern erwähnen, die aber nicht Frühlings-, sondern Herbstfest bedeuten. Wie? warum? Andere binden aus Schilfrohr Säulen, um darüber ihre Mäntel als Dach zu spannen. Erinnern diese Schilfsäulen nicht an die babylonische und ägyptische Urkultur, wo das Schilf das älteste Baumaterial bildete? Erinnern sie nicht an die Bündelsäulen, letztlich noch an die Kanelüren der dorischen und korinthischen Säule? — Einer bestimmten Person der Vergangenheit, einer ge-

wissen Anna Perenna, gilt das Festtreiben. Aber — das ist wichtig — man weiss nicht mehr, wer diese war, wie Ovid im Folgenden dann ausführt. Wir haben hier die häufige Erscheinung, dass uralte Volksbräuche auf spätere geschichtliche Personen bezogen werden (z. B. in Luzern der Fritschivater, in Sursee der Heini von Uri). So erklärt man neuestens auch den Osiriskult in Aegypten, dass sich mit dem altsemitischen Tamuzkult die Verehrung eines vorgeschichtlichen Königs Osiris verbunden habe. Aehnlich möchten moderne Kritiker auch die Beweinung der Tochter des Richters Jette, wie auch die Totenklage auf Hadad-Rimmon in der Ebene von Megiddo auf den Tamuzkult zurückführen.

Nun aber die Frage: Wer war Anna Perenna?

Es könnte, so führt Ovid aus, die Schwester der Dido-Elissa, der Gründerin von Karthago, sein.

Als Dido sich auf dem Scheiterhaufen erstochen und verbrannt hatte, drang der Numiderkönig Jarbas mit seinen Scharen in Karthago ein. Unter den flüchtigen Bewohnern der eroberten Stadt floh auch Anna, die Schwester Didos, zuerst zu Battus nach Malta. Weil Pygmal, der König von Tyros, der Bruder Didos und Annas, von Battus ihre Auslieferung verlangte, floh Anna und kam nach schweren Stürmen endlich an den Strand von Latium, wo sie von Aeneas freundlich aufgenommen und seiner Gattin Lavinia empfohlen wurde. Aber Lavinia wittert Gefahr, und Anna weicht der Eifersucht, flieht, kommt aber im kleinen Flusse Numicius um — und da wird sie alljährlich gesucht. — Wäre es nicht gut, wenn den Schülern der Name Dido als Abkürzung von Jedidibaal erklärt würde, wie der Name Salomons eigentlich Jedidijahu lautete, vom Stamme Did=Liebling, wovon David bloss eine ältere Form darstellt. Ferner, dass der eigentliche Name Didos Elissa war und dass das eine Abkürzung von Eliseba oder Elisabeth ist. Dass Anna derselbe Name ist, wie der sonst aus der Bibel bekannte, ist klar. Ist's nicht auffallend, dass im Neuen Testamente wieder zwei Schwestern Elisabeth und Anna heissen, die eine die Mutter des Vorläufers und die andere die Grossmutter des Herrn. — Und Perenna? Irrt sich vielleicht die lateinische Ueberlieferung? Sollte man nicht Penenna lesen? Auch das wäre ein gut hebräischer und damit auch phönikischer Frauenname: Die Koralle. So hiess die andere Frau

Elkanas, während die erste Anna hiess, die Mutter Samuels. Da wären wieder: Anna und Penenna nebeneinander.

Nun gehört aber auch der Stammbaum Didos einmal in den Unterricht herein. Didos Stammvater ist Ithobaal, ein Astartepriester, der sich zum König von Tyros zu machen verstand. Ithobaal verheiratete eine seiner Töchter, die Jezabel, an den König Achab von Israel, die selber wieder eine Tochter, Athalia, an den König Joram von Juda verheiratet konnte; dieser wieder hatte eine Schwester namens Josaba oder Josabet = Elisabeth. Die Geschichte dieser Frauen erzählt Racines Athalie. Sie zu kennen, gehört zur allgemeinen Bildung.

Ithobaals Sohn und Erbe war Baalazar. (Vergleiche den biblischen Namen Eliazar. Baal ist ja der phönikische Gottesname, wie El der hebräische.)

Baalazars Erbe war Metten oder Mattan, so wie der Baalspriester am Hof der Athalia hiess.

Dieser Mattan hatte drei Kinder: Elisa, Pygmal und Anna. Und nun ist es bekannt, dass Elissa sich mit Sichäus verheiratete (Kurzform aus Zacharbaal, ähnlich wie Zachäus aus Zacharjahu. Jahu ist der israelitische Eigename Gottes), und dass ihr der Gemahl durch Pygmal getötet wurde, so dass sie aus Rache dafür mit den Königsschätzen von Tyros nach Westen floh, wo sie Karthago gründete, 812. Dass Anna sie begleitete und bei ihr blieb, erzählen uns Vergil und Ovid. — Der Stammbaum ist demnach:



Vergleiche auch: Wie Didos Geist der Anna erscheint, so bei Racine Jezabel der Athalja. Beigefügt mag noch werden, dass Achab im Kampfe gegen den Assyrerkönig Salmanassar 854 tödlich verwundet wurde, und dass dieses Salmanassars Schwiegertochter, die Frau seines Sohnes Samsi-Adad, die berühmte Semiramis, Sammuramat, war. — Man sieht, die Anna Perenna gibt ordentliche Anhaltspunkte und Zusammenhänge mit der Bibel und dem Orient überhaupt.

Die zweite Deutung, wer Anna Perenna sei,

denkt an eine alte Frau aus Bovilla, die den auf den heiligen Berg geflohenen Römern mit Brot den Hunger stillte. Zum Vergleich kann man beziehen, wie Barzillai von Gilead dem flüchtigen

David und seinen Soldaten Nahrung ins Lager brachte oder wie die Witwe von Sarepta dem Elias Brot buk.

Luzern.

F. A. Herzog.

## Neue Bücher

### *Kirchengeschichte.*

Butler-Lang, *Das Vatikanische Konzil*. Seine Geschichte von innen geschildert in Bischof Ullathornes Briefen. München, Kösel. 1933. 466 Seiten. Ganzleinen M. 12.—.

Wenn heute Kirche und Papsttum sich eines so allgemeinen moralischen Ansehens erfreuen wie noch selten, danken sie das zum grossen Teil der grundlegenden Arbeit, die 1869/70 von den Vätern des Vatikanischen Konzils geleistet wurde. Erst diese letzte allgemeine Kirchenversammlung hat jene Entwicklung zum Abschluss gebracht, die schon in den Auseinandersetzungen der frühern Konzilien anhub und im Mittelalter zu vielfachen scharfen Streitigkeiten führte. Die dogmatische Festlegung der Lehre von der Kirche, vom Universalepiskopat und von der lehramtlichen Unfehlbarkeit des Papstes wusste bei aller Verstärkung der formalen Bindungen doch eine kluge Mässigung zwischen den Extremen zu halten und damit eine wesentliche Beruhigung der Geister zu erzielen.

Leider wurde dem Vatikanum nach dem Abflauen von Kulturkampf und Altkatholikenbewegung nicht mehr jene Beachtung geschenkt, die es verdiente. Es fehlte zwar nicht an Werken über das Konzil; aber was in deutscher Sprache darüber erschien, z. B. die „Geschichte des Vatikanischen Konzils“ des Jesuiten Th. Granderath, war zu umfangreich, oder einseitig altkatholisch gefärbt wie das gleichnamige Werk Joh. Friedrichs; gute Ausgaben in fremden Sprachen oder wissenschaftliche Behandlung von Einzelfragen fanden keinen weiten Leserkreis. So ist es überaus zu begrüssen, dass der Benediktiner P. Hugo Lang in München das Buch seines englischen Mitbruders Abt Cuthbert Butler „The Vatican Council“ (London 1930) ins Deutsche übersetzt und durch wertvolle Anmerkungen bereichert hat, nicht zuletzt durch die Tagebuchaufzeichnungen des Mettener Abtes Utto Lang, der als Präses der Bayrischen Benediktinerkongregation den Verhandlungen folgte.

Die Konzilsgeschichte sollte Butlers letztes grösstes Werk sein. Ostern 1934 riss der Tod den 76-jährigen aus eifriger Tätigkeit heraus. Sein letztes Buch darf aber wohl auch als eines seiner reifsten bezeichnet werden. Er begnügte sich nicht damit, den äussern Verlauf der im Zeichen schwerer politischer Erschütterungen zusammengetretenen Kirchenver-

sammlung zu schildern; seiner Eigenart entsprach es mehr, die innere Entwicklung aufzuzeigen, die Haltung des Papstes und der Konzilsväter, und das endgültige Werden der grossen Glaubensentscheidungen. Für eine solche ebenso interessante wie schwierige Lösung der Aufgabe standen ihm ganz hervorragende Quellen zur Verfügung in den Briefen seines Ordensbruders Ullathorne, der als Bischof von Birmingham das ganze Konzil miterlebte und in seinen zahlreichen Berichten eine Quelle lieferte, die lückenloser als jede andere den innern Gang der Beratungen darlegt. Butler hatte erst vier Jahre zuvor eine ausführliche Biographie Ullathornes veröffentlicht und kannte wie wenige Leben und Eigenart des bischöflichen Briefschreibers. Was er an diesem vor allem schätzte: „dass er so ganz und gar gerade und gesund war“, das kennzeichnet den Verfasser der Konzilsgeschichte selber am treffendsten. Alles, was er schreibt, verrät eine solche Ehrfurcht vor der Wahrheit, herausgewachsen aus der Ehrfurcht vor Gott, dem höchsten Wahrheitsquell, dass man nicht selten überrascht ist von der schonungslosen Offenheit, mit der Fehler und Schwächen von Personen und Institutionen genannt werden. So erhält man aber auch ein Bild vom Konzil, wie es aufschlussreicher, aber auch eindrucksvoller, bisher nirgends gezeichnet wurde. Wie anschaulich treten dem Leser die politischen, theologischen und persönlichen Interessen der Kirchenfürsten vor Augen, ihre Befürchtungen, Bedenken und Hoffnungen, das oft Allzumenschliche, gemessen am hohen Ziele, dem sie dienten. Welches Ringen insbesondere um die endgültige Formulierung der päpstlichen Unfehlbarkeit ausserhalb des Konzils und zwischen einzelnen Gruppen von Bischöfen! Welche Gegensätze etwa zwischen dem hochangesehenen, geistesmächtigen Bischof Dupanloup von Orléans und dem gewandten Organisator und intransigenten Konvertiten Erzbischof Manning, dem spätern Kardinal. Es mag kaum ein stärker wirkendes apologetisches Moment geben für die Wirksamkeit des hl. Geistes in der Kirche des letzten Jahrhunderts, als diese stets von besten Absichten getragenen, scheinbar unversöhnlichen Gegensätze, die indes nie zu persönlichen Streitigkeiten wurden, und das endgültige Sichfinden und Sichbeugen der nahezu 800 Konzilsväter, von denen auch nicht einer sein, wenn auch nachträgliches, Einverständnis zu den